

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 6 (1993)
Heft: 4

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

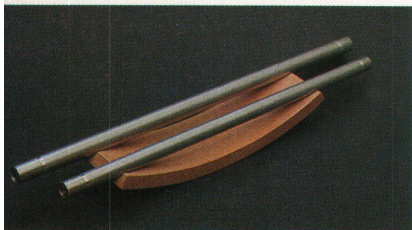
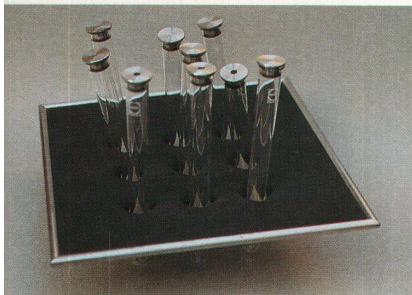
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Gewürzstrauss von Elisabeth Holder aus Düsseldorf: in den neun Reagenzgläsern ist Platz für Pulver, Kristalle, Kräuter, Melangen, Essig und Öl

Die Würzstäbe von Andreas Graffelder aus Kassel: eine klassische Form-Funktion-Harmonie mit liebevoll detaillierten Streuköpfen

Die Sumokämpfer von Uli Teige aus Köln: der Tisch wird zum Ringplatz

Salz und Pfeffer auf den Tisch

Auf einer Holzplatte, überzogen mit patiniertem Kupferblech, ringen zwei Sumokämpfer aus Silberguss, angefüllt mit Salz und Pfeffer. Das Gewürz kann aber auch

über den Tisch schwimmen, versorgt in einem U-Boot, oder es kann, ohne Geschichtenfirlefanz, ganz selbstverständlich aus einem Stab gestreut werden. Wie eine Schreibfeder lässt sich das Gerät brauchen, und fein dosiert kommen Kristalle und getrocknete Pfefferfruchtkörner aufs Rohe oder Gekochte. Und schliesslich der Gewürzstrauss: Neun Reagenzgläser mit Körnern, Pulvern, Melangen, Öl und Essig stehen in den Schlitzen einer Platte.

Diese und andere Entwürfe zum Thema «Salz und Pfeffer» sind im Kabinett des «Schmuck Forums» in Zürich ausgestellt. Es ist eine kleine Designstilkunde der Gegenwart. Puren Funktionalismus finden wir ebenso wie spielerischen Überschwang. Es sind Objekte für den Tisch, entworfen von Schmuckkünstlern, sorgfältig, vielfältig, goldschmiedig. Die Ausstellung, eingerichtet von Alban und Jutta Hürlimann, dauert bis zum 15. Mai.

Auskunft: 01 / 383 66 79.

Integriertes Bauen

Ein Professorenkollegium der Bauabteilungen an der ETH in Zürich hat die Initiative ergriffen: Am Zentrum für integrierte Planung, Kürzel: «ZIPBau», soll die fachübergreifende Zusammenarbeit von Architekten, Bau-Informatikern und Ingenieuren gefördert werden. Das Zentrum soll Rahmen bieten für interdisziplinäre Forschungs- und Entwicklungsprojekte auf den Gebieten Entwurf, Projektierung, Ausführung und Instandhaltung von Gebäuden. Neben der Koordination und Moderation der Forschungsprojekte bilden die Publikation und Umsetzung der Erkenntnisse in Lehre und Praxis weitere Schwerpunkte der Arbeit des «ZIPBau».

BSP beim Atelier 5

Nachdem Nikolaus Hartz, der Geschäftsführer des Bundes Schweizer Planer (BSP), zum Kantonsplaner von Solothurn gewählt worden ist, übernimmt das Atelier 5 die Geschäftsführung des Planerbundes. Innerhalb des Atelier 5 wird Fritz Thormann die BSP-Geschäfte führen.

Preise und Lob

ISO 9001/EN 29001

Dieser Geheimcode ist ein Ehrentitel. Er ist ein «Qualitätszertifikat der Schweizerischen Vereinigung für Qualitätssicherung» und besagt, dass eine nach dieser Norm geprüfte Fabrik zwanzig Qualitätsmerkmale vom Design, der Produktentwicklung, der Produktion bis hin zur Vermarktung und zum Service erfüllt. Die Möbelstoffweberei Langenthal hat sich prüfen lassen. Mit Erfolg.

Maack ausgezeichnet

Eine Legende des deutschen Designs, Klaus J. Maack von ERCO-Leuchten, erhielt den ersten deutschen Bundespreis für «Förderer des Designs». Nominiert wurden von den Wirtschaftsministerien der Länder und vom Rat für Formgebung 46 Personen. Als Preis erhält Maack im Herbst eine Monographie über sich und sein Werk.

Hans Hilfiker gestorben

Hans Hilfiker, Ingenieur und Designer, ist anfangs März im Alter von 92 Jahren gestorben. Hilfiker war bis in die fünfziger Jahre Ingenieur bei den SBB. Von ihm stammt auch das Design der SBB-Bahnhoftuhr. 1958 wurde Hilfiker Leiter der Haushaltapparate-Fabrik Thorma und realisierte u.a. eine der ersten Systemküchen.

Korrektur zu HP Nr.3

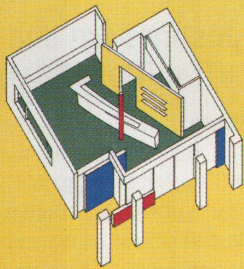
Die Fassadenbaufirma, die für den Aarepark in Solothurn die Fassade entwickelt hat, heisst Nebatherm AG und ist in Olten zuhause. Die Ausstellungen mit den Stoffen von Karin Wälchli finden am 8. Mai 1993 an der Anwandstrasse 70 in Zürich und vom 25. Juni bis zum 8. August 1993 in der Villa Malpensata in Lugano statt.

Kahlschlag für Veloweg

Nach der Zielsetzung des Riehener Gemeinderates soll der neue Veloweg eine «Erlebnisstrecke» werden. Die Anwohner haben bereits einiges erlebt, das ihnen aber nicht sehr viel Freude bereitet: Für ein kilometerlanges Teilstück des Velowegs Riehen-Basel wurde der bewaldete Bahndamm der Wiesentalinie gerodet. Jetzt beklagen die Anwohner die massiven Lärmmissionen durch die Bahn, die Naturschützer den Verlust eines wichtigen Biotops verschiedener Tierarten. Der Gemeinderat verteidigt sein über fünf Millionen Franken teures Projekt mit dem Argument, dass es sich um einen Volkssentscheid handle.

Vorher: das Wäldchen auf dem Bahndamm – Biotop und Lärmschutz in einem
Nachher: nach der Meinung der Anwohner unnötiger und teurer Kahlschlag





Axonometrie der Bar

Café Diagonal

An der Amtshausgasse 18 in Berns Altstadt haben die Architekten André Born und Stéphanie Cantalou ein Tea Room in eine Bar umgebaut.

Diagonal ist wörtlich zu nehmen. Eine diagonal gestellte leuchtende Wand trennt den Gästeraum von Office und Küche und dient als Rückwand der frei im Raum stehenden Bar. Ausser kleinen runden Tischen und dazu gehörigen Stühlen braucht's nichts weiteres. Ach doch, ein Farbkonzept. Meergrüner Boden, die Wände gelb, blau und grün, in der Mitte eine runde rote Säule. Ausser zwei Anzeigetafeln sind die Wände kahl. Sorgfältige Schreinerarbeit an der Bar, alles gepflegt minimalistisch. Die Stimmung hat etwas von einem Hooper-Bild. Eine leuchtende Insel für einsame Herzen. Hier treffen sich die Beweglichen, die einsamen Wölfe der Grossstadt. Oder sind es in Bern Metropolenbären?

Die Café-Bar «Diagonal» ist am 12. März mit dem ATU-Prix, dem Berner Preis für Architektur, Technik und Umwelt, ausgezeichnet worden. Wir werden auf diesen Preis in einer der nächsten Nummern zurückkommen.

Undichte Kanalisation

In der Schweiz, so war an einer Pressekonferenz des Impuls-Programms Bau zu vernehmen, gibt es rund 40 000 Kilometer Abwasserkanäle, das reicht fast einmal um

die Erde. Leider aber sind davon rund 10 bis 15 Prozent undicht. Wir werden also in nächster Zeit zwischen 4 000 und 6 000 Kilometer Kanalisation ersetzen müssen. Rechne!

Verkehrskosten

Das nationale Forschungsprogramm Stadt und Verkehr forscht eifrig. So haben zum Beispiel Markus Malbach, Rolf Iten und Samuel Mauch sich wissenschaftlich über «Internalisierung der externen Kosten des Verkehrs» gebeugt. Für den Fall der Agglomeration Zürich rechnen sie uns vor, dass, wenn Luft, Lärm und Sicherheit mitberücksichtigt werden, der Treibstoffpreis dreimal höher sein müsste. Aber auch der öffentliche Verkehr müsste 50–100 Prozent teurer werden.

Was tun? Zehn Massnahmen wurden untersucht. «Es zeigt sich, dass preisliche Massnahmen grundsätzlich effizienter sind als Gebote und Verbote». Oder anders herum: Der Verkehr ist zu billig.

Nouvel impeccablement rondé

Architektur heisst auch Reden von und über Architektur. Die Hofberichterstattung gehört ebenso dazu. Kostprobe gefällig? Von Jean Nouvel schrieb Cathérine Vialle im «Nouveau Quotidien» hymnisch folgendes: «Il cultive l'une des plus belles paroles de l'architecture contemporaine. Il serait tentant de lui abandonner les rênes et de couvrir la page de citations impeccablement rondées».

Das haben wir doch gehaut: Keiner kultiviert das architektonische Schönsprechen gegenwärtig so hinreissend wie er, keiner verführt mehr zum Sichgehenlassen (seitenweise!), keiner zitiert sich selbst so tadelos rundum. (Forts. folgt)

Beihilfe zur Juryprosa

Die Lektüre von Berichten der Preisgerichte ist meist anstrengend. Das kommt daher, dass das Schreiben ebendieser Berichte so ungeheuer anstrengend war. «Ich kann nicht schreiben!» seufzt der Preisrichter und beweist mit seinen Holpersätzen, wie recht er hat. Doch diesem Manne kann geholfen werden. Mit dem doppelten Sprachkreuz für Jurymitglieder, einer einfachen Suchhilfe für Beurteilungswörter.

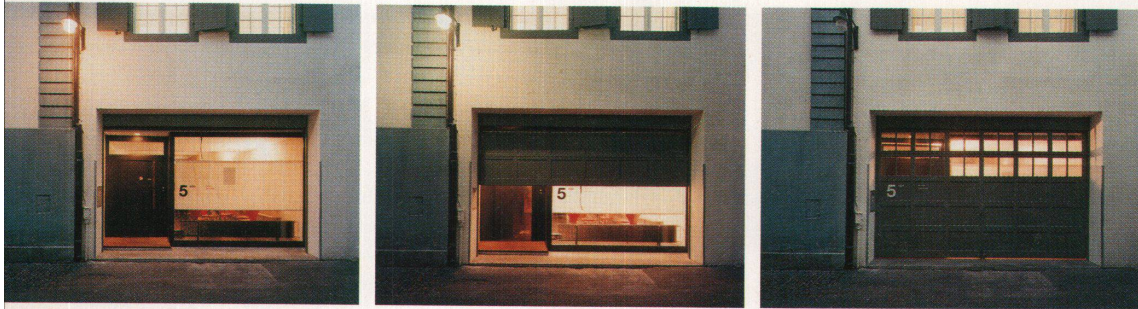
Grundsätzlich gibt es gute und schlechte Eigenschaften. Es gilt das Prinzip von weiss und schwarz. Doch sind die Weissen mal weisser und die Schwarzen mal schwärzer. Also braucht es zwei Ausdrucksstufen: sanft und kräftig. Darüber hinaus kann, was in einem Fall gut ist, im andern schlecht sein. Also brauchen wir von jeder Eigenschaft auch gleich ihr Gegenteil. Wir multiplizieren also das Ganze mit minus eins. Es ergibt sich folgendes Doppelkreuz.

		gut	schlecht
sanft	Teil	interessant	durchschnittlich
	Ggt.	unpräzise	modisch
kräftig	Teil	überraschend einmalig	enttäuschend banal
	Ggt.	zurückhaltend selbstverständlich	bloss effekthaschend

Im Teil ist die interessante Gestaltung also gut und die durchschnittliche schlecht, im Gegenteil die unpräzise gut, die modische aber schlecht. Soweit klar? Das war die sanfte Ausdrucksstufe, in der kräftigen heisst das: Die überraschend einmalige Gestaltung ist gut, die enttäuschend banale schlecht und umgekehrt die bloss effekthaschende schlecht, während die zurückhaltend selbstverständliche gut ist. Noch Fragen? Das doppelte Sprachkreuz ist ein offenes Gefäss. Dieses mit Beurteilungswörtern aufzufüllen, ist die Aufgabe eines jeden Preisrichters. Hier ein knapper Grundstock.

		gut	schlecht
sanft	Teil	abwechslungsreich	monoton
	Ggt.	karg	verspielt
kräftig	Teil	reich instrumentiert	geistlos starr
	Ggt.	kultiviert asketisch	unverständlich willkürlich
sanft	Teil	einheitlich	heterogen
	Ggt.	vielfältig	ingleisig
kräftig	Teil	bestehend geschlossen	vom Biber zusammengescharrt
	Ggt.	selten beziehungsreich	hoffnungslos monokausal
sanft	Teil	überzeitlich	sich abnützend
	Ggt.	frisch	altbacken
kräftig	Teil	grossartig zeitlos	gedankenlos eintagsfliegig
	Ggt.	unverkrampt heutig	schwerenötig klassisch

Das doppelte Sprachkreuz erlaubt, immer in Deckung zu bleiben, denn es ermöglicht auch stets das Gegenteil zu meinen. Doch hat diese Methode auch spracherzieherischen Wert. Mindestens einmal in seinem Leben muss der Preisrichter sich überlegen, was seine Beurteilungswörter bedeuten. Er muss von jedem das Gegenteil suchen, anschliessend sein Wortpaar mit minus eins multiplizieren und dann die ganze Übung auf kräftigerer Stufe wiederholen. Das wird die Wortgewalt einiger Juryprosaschreiber deutlich steigern, prophezeit der Stadtwanderer.



Aus dem ehemaligen Zweck – die «Methadonbar» ist eine ehemalige Garage – wird kein Hehl gemacht: bei hochgezogenem Garagentor ist die «Methadonbar» offen

«Methadonbar»

Die Basler Architekten Scheiwiler und Oppliger haben die «Aussonststelle Suchtbereich der Psychiatrischen Universitätsklinik Basel», so die amtliche Bezeichnung der Methadon-Ausgabestelle, umgebaut. Die Methadonbar ist leider eine sozial notwendige Einrichtung. Warum sie nicht so gut wie möglich gestalten? Doch unwillkürlich drängt sich die Frage auf, ob mit gefälliger Architektur vom Drogenproblem abgelenkt werden soll.

Architekt Scheiwiler selbst unterzieht die Rolle der Architektur und ihre Möglichkeiten, gegen das Dro-

genproblem etwas auszurichten, einer kritischen Betrachtung:

«Als Architekten können wir die Drogenprobleme nicht lösen. Aber wir können wie in diesem Falle versuchen, einen würdigen Rahmen zu setzen, innerhalb dessen der Umgang mit der Problematik vernünftig wird. Angeblich sollen Drogen nach Waffen und Autos der drittgrösste Wirtschaftsfaktor sein. Wenig sieht man davon. Zu viele sind aber davon betroffen. Die Sache ist gesellschaftsrelevant und deshalb muss ein Umgang damit gefunden werden. Darauf kommt es an. Unser Selbstverständnis ist denn auch nicht jenes sogenannt «sozialer Architektur». Wir sehen uns mit formalen und konstruktiven Problemen konfrontiert und suchen dafür Lösungen. «Schuster bleib bei deinen Leisten» wäre hier die Lösung. Ar-

chitekten sollen sich um die Architektur kümmern.

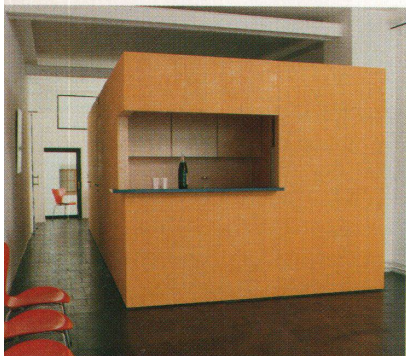
Die Methadonbar liegt mitten in der Stadt, eingebaut in eine ehemalige Garage, Wand an Wand mit dem Justizdepartement verbunden. Das Garagentor ist gleich mitverwendet worden und betont zusammen mit dem gelben Container darin das Ambulante und Ephemere der ganzen Anlage. Bei hochgezogenem Tor ist der Betrieb offen, bei unten liegendem Tor eben dicht. In der gelben Kiste befinden sich die eigentliche Methadonabgabe, ein Untersuchungszimmer für den Arzt, eine Toilette, eine Schicht mit Schränken, und dahinter liegt eine Besprechungszone. Im übrigen verbringen die Betreuer schliesslich die meiste Zeit in den Räumlichkeiten, und ihre Arbeitsplätze sind daher mit aller Sorgfalt zu gestalten.»

Vorne postmodern und hinten «Tradition»

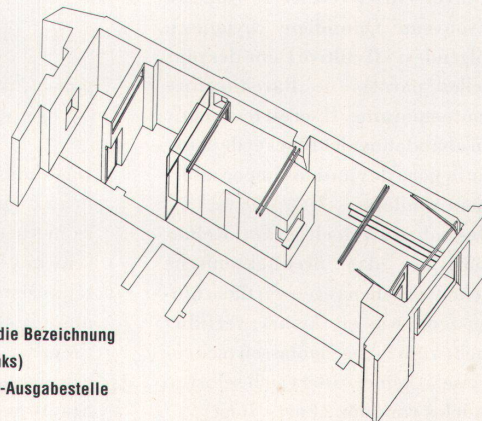
Im vergangenen November wurde in Herisau das «Gutenberg-Zentrum» eröffnet. In den Zeitungen gelobt, stösst dieser «akzeptable Dialog zwischen traditionellem Bauen und Gegenwartsarchitektur» (Eigenwerbung der Architekten) auf Kritik der Ortsgruppe Ostschweiz des BSA. Der Komplex hat nämlich zwei Gesichter: vorne eine postmoderne Operette, hinten appenzellisches Heimattheater.

Die Palette des neuen Gutenberg-Zentrums hat zweifellos viele Farben: auf zwei Verkaufsebenen einen Branchen- und Klangmix nach postmoderner Erwartung, die Lockvögel für eine einkaufsfreudige, akustisch vernetzte Gemeinschaft. Unter der hochgestellten Vorderfront (Typ Wirf-dich-in-die-Brust) hindurch gelangt man über die Rolltreppe zur oberen Passage. Sie gewährt dem Besucher schräge, ja futuristische Durchblicke auf die eben einige Monate jungen alten Appenzeller Giebelhäuser (Typ Ausserrhoden Hinterland, getäfert) der Rückfront. Alles in einem, der Gutenberg 1992.

Tragende, aufs Gemüt drückende Deckenunterzüge sind raffiniert verspiegelt, man fühlt sich schweben in diesem Konfektberg. Eine bewegte Schwägalp im Hohen Kasten oder, wie es das Architekturbüro Waldburger AG selbst formuliert, eine planerische «Zwei-Herzen-in-einer-Brust-Aufgabe». Nur, wie lebt man mit zwei Herzen? In Herisau die einen offensichtlich nicht schlecht. Ihnen gefällt's. Was kümmert sie der leichtfertige Umgang mit schwergewichtigen Begriffen wie Architektur oder Tradition? Die andern, Kritiker und Architekten, sehen da eher eine



Dieser gelbe Container hat die Bezeichnung «Methadonbar» evoziert (links)
Die Isometrie der Methadon-Ausgabestelle (rechts)



Die Augenzwinkerer

Im Museum für Gestaltung in Zürich ist noch bis zum 2. Mai die Ausstellung «Zeitreise - Bilder, Maschinen, Strategien, Rätsel» zu sehen. Ein Besuch lohnt sich, weil ein neuer Ausstellungstyp zu besichtigen ist. Er heisst der Augenzwinkerer und hat vier Merkmale:

1. Die Leichtigkeit. Ausstellungen, vorab in Museen für Gestaltung, sind oft ein Fels in der Brandung des Zeitgeistes. Da nimmt der Augenzwinkerer das Leben leichter. Er verknüpft Objekte, Bilder und Bewertungen spielerisch und elegant mit den stürmischen Verhältnissen in der Welt. Offensichtliche und schmerzliche Brüche, wie der Untergang des realen Kommunismus, werden im Wartsaal der Zeitreise zu Collagen gefügt. Die hektischen und lauten elektronischen Medien sind kein Problem für Auge und Ohr. Im Gegenteil: Der Augenzwinkerer geizt nicht mit Sound und flirrenden Bildern. Kunst, Maschinen und Alltagssachen geben locker verstrickt den Parcours vor. Hier ein Fund, da ein Aha-Erlebnis, dort ein Buch mit sieben Siegeln - alles wird lustvoll aufgereiht.

2. Die Unterhaltung. Der Fels ist je nach Brandung geplagt von Welt-schmerz und pädagogischem Eifer. Der Augenzwinkerer bevorzugt die luftige Auslegeordnung. Die Botschaft ist ein Angebot, kein Befehl. Der Besucher soll nicht belehrt werden, sondern eigene Erfahrungen mit Fundstücken aus Film, Funk, Fernsehen und Leben verbinden und sich seinen Reim selber machen. Und hat er einen gefunden, muss er sich grad irritieren lassen von unerwarteten Bildern, denn unterhalten heisst überraschen.

3. Die Gleichwertigkeit. Der Fels in der Brandung liebt linear aufgebaute Ausstellungen. Er mag es, wenn sein Besucher mit weissem Blatt bei der ersten Station beginnt. Dort nimmt er ihn an der Hand und weicht ihn Stück um Stück ein, so dass ihm am Ausstellungsausgang möglichst reicher Wissensertrag bleibe. Der Brandungsfels verteidigt auch das Privileg der Wertung und scheidet möglichst zwingend die Böcke von den Schafen. Der Augenzwinkerer geht von Gleichwertigkeiten aus. Ihn interessieren Differenzen. Er springt von der realen auf die Metaebene und wieder zurück; arrangiert lieber Brüche und Assoziationen als zwingende Zusammenhänge. Und er ist wohl auch, was Glaube an Kraft und Wirkung des Mediums angeht, etwas melancholischer als der Brandungsfels. Er weiss wohl: Die Welt lässt sich weder mit Gestaltung noch mit Ausstellungen retten.

4. Das weite Feld. Der Fels in der Brandung liebt es, sein Thema präzise zu begrenzen. Sein Lieblingsfach ist Geschichte. Seine Installationen heissen: «Ein Stuhl ist ein Stuhl» oder «Werke von Hans Eschenmoser 1902-1912». Da weiss der Besucher, was er hat. Der Augenzwinkerer liebt umstrittene, offene Themen, sucht Schlüsselobjekte, gibt da ein Häppchen und dort einen Hinweis. Diskurs ist ein Begriff, den er mag. Er strebt keine Geschlossenheit an, sondern sieht sich als Denker und durchaus auch als Spötter in einer unübersichtlichen Zeit. Und wenn der Brandungsfels ruft: «Verbindlichkeit», lächelt er leise und verweist auf das, was sich ausserhalb der Museumshallen abspielt. Wer wie ich von Haus, Schule und Temperament her immer mal wieder Fels in der Brandung sein will, dem tut, bevor er zum nächsten fundamentalen Satz ausholt, eine Zeitreise gut. Sie lockert schweres Blut.

ernsthafte Kreislaufstörung, eine Art Kollaps, einen Notfall.

Wie kam es dazu? Woher das Versagen im städtebaulichen Entwurf? Begonnen hat es im Jahr 1984. Damals stand das Kantonalbankgebäude von Ernst Gisel, der direkte Nachbar des Gutenberg-Zentrums, kurz vor der Vollendung. Im Verlaufe des Gestaltungsplanverfahrens weitete sich der Perimeter Gutenberg immer weiter aus. «Wie ein Chamäleon mussten sich die Baukörper den jeweiligen neuen Bedingungen und Situationen anpassen», so erklären die Architekten ihre Planungsgrundsätze. Von den Behörden absegnet entstand so die wunderbare Vermehrung von Alt-Herisau. «Überdurchschnittliche architektonische Qualität» sei hier gefragt gewesen, versichern uns die Architekten.

Das Gutenberg-Zentrum ist ein teurer, affektvoller Kulturverschleiss. «Kurzlebig wie das Gwändli an der Skimeisterschaft», meint Ernst Gisel. Als ein Wechselbad platter Attitüden schwankt der Komplex zwischen Ausschöp-

fung der zulässigen Ausnützung vorne und Erschöpfung der gestalterischen Kraft hinten. Ein anheimelndes Euro-Herisau, unterfahren von einer Parkgarage und dem K 3000. Wie eine Dunstglocke schwebt das magische Wort «Kaufkraft» über allem, über Tradition und Fortschritt.

Peter Röllin

Gastdozenten

José Luis Mateo (Spanien), Ueli Zbinden, Marcel Meili und Markus Peter (Schweiz) heissen die Gastdozenten 1993/94 an der Architekturabteilung der ETH-Zürich.

Zemp im Technopark

Werner Zemp, langjähriger leitender Designer bei Devico, einer Tochterfirma der Werbeagentur Advico, hat sich selbständig gemacht. Zusammen mit Margarete Zemp, einer Innenarchitektin und Ausstellungsgestalterin, und mit Fridolin Naef, einem Industrial Designer, hat er die Firma «Zemp+Partner Design» gegründet. Der Wirkungsort der neuen Firma: der Zürcher Technopark.

Die postmoderne Operette vorn: das neue Gutenberg-Zentrum in Herisau, rechts daneben der Bau der Kantonalbank von Ernst Gisel



Das Heimattheater hinten: neue alte Appenzellerhäuser Typ Ausserrhoden Hinterland, 1992

